

THEATER
RESIDENZ

URTEILE

(REVISITED) – NACH
DEM PROZESS



MARSTALL
THEATER

URTEILE (REVISITED)– NACH DEM PROZESS

VON CHRISTINE UMPFENBACH
UND AZAR MORTAZAVI

Das vollständige Programmheft in Druckversion
können Sie für 2 Euro an der Theaterkasse und
in den Foyers erwerben.

IM RAHMEN DES BUNDESWEITEN THEATERPROJEKTS
«KEIN SCHLUSSTRICH!» DES «LICHT INS DUNKEL E.V.»

Mit
Delschad Numan Khorschid
Thomas Reisinger
Myriam Schröder
und
Gavriil Voulgaridis

Inszenierung **Christine Umpfenbach**
Co-Autorin **Azar Mortazavi**
Bühne und Kostüme **Evi Bauer**
Musik **Azhar Naim Kamal**
Licht **Monika Pangerl**
Videodesign **Cornelius Reitmayr**
Mitarbeit Recherche **Tunay Önder**
Mitarbeit Textfassung **Andrea Koschwitz**
Dramaturgie **Michael Billenkamp**

Aufführungsrechte **schaefersphilippen™, Theater und Medien GbR, Köln**

Premiere am **21. Oktober 2021**
im **Marstall**

Regieassistent **René Hanauer** Bühnenbildassistent
Cornelius Reitmayr Kostümassistent **Silke Messemer**
Dramaturgieassistent **Sina Corssel** Inspizienz **Ronda Schmal**
Soufflage **Thomas Rathmann** Statist*innen **Marietta Diehl,**
Florian Pürner, Ralf Reinhardt, Sabrina Ronacher

Für die Produktion
Bühnenmeister **Karl-Heinz Weber, Klaus Kreitmayr**
Beleuchtungsmeisterin **Barbara Westernach** Stellwerk
Alexander Bauer, Johannes Frank Ton **Simon Maischberger,**
Matthias Reisinger Videotechnik **Mehab Altamer, Valerie**
Weikert Requisite **Max Keller** Garderobe **Michaela Fritz,**
Simon Hüppauff Leitung Statisterie **Lukas Hugo**

Die Ausstattung wurde in den hauseigenen Werkstätten
hergestellt.

Technischer Direktor **Andreas Grundhoff** Kostümdirektorin
Enke Burghardt Technische Leitung **Frank Crusius**
Werkstätten **Michael Brousek** Ausstattung **Bärbel Kober**
Beleuchtung **Gerrit Jurda** Ton **Michael Gottfried** Video
Jonas Alsleben Requisite **Barbara Hecht, Anna Wiesler**
Rüstmeister **Peter Jannach, Robert Stoiber** Mitarbeit
Kostümdirektion **Anna Gillis** Damenschneiderei **Gabriele**
Behne, Petra Noack Herrenschneiderei **Carsten Zeitler,**
Mira Hartner Maske **Andreas Mouth** Garderobe **Cornelia**
Faltenbacher Schreinerei **Stefan Baumgartner** Malersaal
Katja Markel Tapezierwerkstatt **Peter Sowada** Hydraulik
Thomas Nimmerfall Galerie **Claus Baier** Transport **Harald**
Pfähler Bühnenreinigung **Adriana Elia**

Bild- und Tonaufnahmen sind während der Vorstellung
nicht gestattet.

**Müde nach einem Taxi winken.
Einsteigen.
Interessierter Blick.
«Entschuldigung.
Woher kommen Sie?»
«München.»
Irritiertes Lächeln.
«Ja und wirklich?».**

«Urteile (revisited) - Nach dem Prozess»

KEIN SCHLUSS-STRICH!

2021 jähren sich die Ermordungen von Abdurrahim Özüdoğru, Süleyman Taşköprü und Habil Kılıç zum 20. Mal. Diese Jahrestage finden inmitten einer Zeit statt, in der sich der Hass in Parlamenten wie auf der Straße wieder Bahn bricht. Die Mordserie des selbsterklärten «NSU» wurde, nach öffentlich werden im Jahr 2011, in Teilen der Gesellschaft als einzigartiges Phänomen rechter Gewalt wahrgenommen. Doch lässt sich heute nicht mehr leugnen, dass die Verbrechen des Trios aus Jena als Speerspitze und Vorreiter eines wiedererstarkten rassistischen, antisemitischen und sich auf vielfache weitere Arten ausdrückenden menschenverachtenden Denkens und Handelns gelesen werden müssen.

Auch zehn Jahre später sind die Hintergründe des NSU-Komplexes nach wie vor unklar: Die Fragen nach den Verstrickungen behördlicher Organe, nach Mitwisser- und Mittäterschaft von staatlichen Strukturen sind – trotz des langjährigen NSU-Prozesses – nach wie vor nicht befriedigend beantwortet. Der offene und latente Rassismus in Ermittlungsbehörden, das Erstarken und die Unterstützung des wachsenden rechtsextremen Umfelds (re-)traumatisieren die Betroffenen und die Familien der Opfer bis heute und halten die Angst wach, als Mensch mit (post-)migrantischer Identität, als jüdische, muslimische, indigene Menschen und als People of Color in Deutschland nicht sicher zu sein. Bis heute fehlen den Betroffenen das Verständnis und die Empathie großer Teile der deutschen Bevölkerung: Für Nicht-Betroffene ist es schlicht nicht vorstellbar, wie ein Leben aussieht, das täglich durch Rassismus und andere Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit bedroht wird. Was wir brauchen, um eine solidarische und freie Gesellschaft zu stärken, sind neben Wissen und Information

über die Formen und Folgen von Rassismus insbesondere Empathie für Opfer und Betroffene sowie ein sicherer (Diskurs-)Raum für die Ängste, Erfahrungen und Anliegen von Menschen, die Rassismus erfahren.

Rassistische Gewalt in ihren unterschiedlichen Erscheinungsformen, die vereinzelt für öffentliches Entsetzen sorgt, meist aber medial unbeachtet bleibt, ist leider Alltag in der Bundesrepublik Deutschland.

Die Morde an Enver Şimşek (2000), Abdurrahim Özüdoğru (2001) und İsmail Yaşar (2005) in Nürnberg, Habil Kılıç (2001) und Theodoros Boulgarides (2005) in München, Süleyman Taşköprü (2001) in Hamburg, Mehmet Turgut (2004) in Rostock, Mehmet Kubaşık (2006) in Dortmund, Halit Yozgat (2006) in Kassel und Michèle Kiesewetter (2007) in Heilbronn sowie weitere Überfälle und Anschläge, wie beispielsweise 2001 und 2004 in Köln, stehen nicht nur stellvertretend für die unzähligen Fälle rechtsextremer und rassistischer Gewalt in Deutschland nach 1945. Sie sind Sinnbild für Wegsehen, strukturelle Empathielosigkeit mit dem Schmerz der Angehörigen, Verdrängen, fehlenden Aufklärungswillen und falsche Verdächtigungen. Sie sind auch Sinnbild für den massiven Vertrauensverlust in staatliche Institutionen und Sicherheitsbehörden, von denen sich viele Menschen in Deutschland, insbesondere Menschen mit Migrationsgeschichte, unbeschützt und im Stich gelassen fühlen.

Licht ins Dunkel e.V.

Schweigen. Scham. Scham, ein Gefühl meiner Kindheit.

«Urteile (revisited) – Nach dem Prozess»

WIR WISSEN ES NICHT UND WIR WOLLEN ES AUCH GAR NICHT HERAUSFINDEN.

REGISSEURIN CHRISTINE UMPFENBACH IM GESPRÄCH MIT DEM RECHTSANWALT SEBASTIAN SCHARMER IM AUGUST 2021. IM NSU-PROZESS HATTE ER GAMZE KUBAŞIK AUS DORTMUND ALS NEBENKLÄGERIN VERTRETEN. DABEI STÜTZTE ER SICH AUCH AUF DIE ENGAGIERTE UND PRÄGENDE ARBEIT DER INZWISCHEN VERSTORBENEN NEBENKLAGE-VERTRETERIN ANGELIKA LEX.

Christine Umpfenbach: Was denken Sie heute, gut drei Jahre nach Prozessende über das Urteil?

Sebastian Scharmer: Das Urteil war natürlich eine herbe Enttäuschung für mich, aber vor allem natürlich für die Hinterbliebenen und Verletzten des NSU-Terrors. Ich habe ihren Schmerz während der Urteilsverkündung richtig gespürt, als die Nazis im Saal applaudierten, weil der Mitangeklagte André Eminger statt zu zwölf Jahren – wie vom Generalbundesanwalt gefordert – nur zu zwei Jahren und sechs Monaten verurteilt wurde. Ich hätte wirklich nicht gedacht, dass das Gericht am Ende allen Ernstes behauptet, der NSU hätte nur aus drei Personen bestanden. Es hätte ja auch sagen können: Die versammelten Nebenklägerinnen und Nebenkläger wollten nachweisen, dass an den Morden wesentlich mehr Leute beteiligt waren, dass es ein Netzwerk gab. Aber das interessiert uns in diesem Prozess nicht, weil wir hier nur diese fünf Angeklagten zu beurteilen haben. Ob hinter diesen ein größeres Netzwerk stand, ist nicht

Gegenstand dieser Verhandlung. Das wäre zwar deprimierend gewesen, aber damit hätten wir uns wahrscheinlich abgefunden. Das Gericht hat jedoch am Ende im Grunde das Gleiche gemacht wie der Generalbundesanwalt. Man hat eine Käseglocke über den NSU gestülpt und gesagt: Die waren es und sonst niemand. Aber das widersprach komplett dem Ergebnis der Beweisaufnahme. Wenn das Gericht einfach die Wahrheit gesagt hätte, dann hätte es sagen müssen: Wir wissen es nicht und wir wollen es auch gar nicht herausfinden. Es gibt zwar viele Anhaltspunkte, die für ein Netzwerk sprechen, aber das ist uns egal. Stattdessen wurde versucht, die Ermittlungsbehörden reinzuwaschen und es hieß auch vonseiten des Generalbundesanwalts: Das war eine kleine abgeschottete Gruppe, die selbst innerhalb der Nazi-Szene geheim agiert hat. Das ist natürlich Quatsch, und hat viele der Nebenklägerinnen und Nebenkläger extrem verletzt.

In Ihrem Plädoyer haben Sie gesagt, dass es keinen Schlussstrich geben darf. Haben sich vielleicht im Nachhinein noch Dinge ergeben oder verändert, die Sie als Erfolg bezeichnen würden?

Natürlich haben wir dieses Urteil als falsch angeprangert und auch ein Stück weit als beleidigend gegenüber den Hinterbliebenen und Verletzten des NSU-Terrors. Es gab am Tag der Urteilsverkündung selbst eine große Demo in München, was ich dann als wirklich positiv empfand. Das gab meiner Mandantin, aber auch vielen anderen, so wie ich das gefühlt habe, ein Stück weit Kraft zurück. Damals haben sich ganz spontan viele Münchnerinnen und Münchner der Demonstration angeschlossen. Es wurden Bilder der Ermordeten getragen und es war völlig klar, dass dieses Urteil nicht die Wahrheit wiedergibt und hoffentlich irgendwann als Fehlurteil in die Geschichte eingehen wird. Diese Solidarität und diesen Respekt der vielen Menschen in diesem Moment zu spüren, das hat, glaube ich, zumindest der Familie meiner Mandantin sehr viel gegeben.

Danach kam an Aufklärungsarbeit nicht mehr viel. Zwar gab

es noch den einen oder anderen Untersuchungsausschuss. Diese konnten aber gegen die Verweigerungshaltung der Verfassungsschutzbehörden wenig ausrichten, auch weil die öffentliche Unterstützung inzwischen sehr zurückgegangen war. Sehr viel später kam dann das schriftliche Urteil. Das zu lesen war wirklich eindrucksvoll, vor allem wie die Richterinnen und Richter es geschafft haben, auf so vielen Seiten nichts zu schreiben. Im Grunde genommen war es eine Aneinanderreihung von Textbausteinen. Was ich besonders bemerkenswert finde, ist, dass die Getöteten und Verletzten darin überhaupt kein Gesicht bekommen. Sie sind quasi auswechselbare Statistinnen und Statisten. Und deswegen übernimmt das Gericht auch ein Stück weit die Ideologie des NSU selbst: Die haben ihre Mordopfer eben nicht nach deren Persönlichkeit oder irgendwelchen anderen individuellen Kriterien ausgewählt, sondern einfach, weil sie aus Täterinnen- und Tätersicht Vertreterinnen und Vertreter einer bestimmten Gruppe waren.

Der Vorsitzende Richter Manfred Götzl hatte bei der Urteilsverkündung nichts zu den Betroffenen oder zu den Familien gesagt. Das hat die Angehörigen sehr verletzt.

Ein wichtiges Element der gesamten Beweisaufnahme war ja aufzuzeigen, was diese Taten bei den Familien der Ermordeten, bei den Verletzten und in der gesamten Community angerichtet hatten. Das war für uns ein ganz entscheidender Punkt des Verfahrens. Und wir sind davon ausgegangen, dass das zumindest irgendwie durch das Gericht auch gewürdigt wird. Es ging dabei ja um die Tatfolgen und die waren auch Teil des Tatplans des NSU. Deswegen war es besonders bezeichnend, dass zu der Frage, was das bei den Familien alles ausgelöst hat, kein Wort vom Gericht kam. Weder in der mündlichen Urteilsbegründung noch in der schriftlichen – über 3000 Seiten und trotzdem kein Wort dazu. Gleichzeitig, und das fand meine Mandantin besonders verletzend, hat das Gericht aber bei der Frage, ob André Eminger in U-Haft bleiben soll oder nicht, seine sozialen Umstände und die Tatsache, dass er Kinder hat, abgewogen.

Wie haben Sie persönlich diese Zeit im Prozess wahrgenommen?

Psychisch hat dieser Prozess natürlich belastet. Unsere Mandantinnen und Mandanten natürlich viel mehr als uns. Aber diese Frustration, über fünf Jahre zu kämpfen und zu arbeiten und dann immer nur «Ach, interessiert uns nicht» oder irgendwelche Ausweichargumente zu hören, ist letztlich schwer auszuhalten.

Uns war es wichtig, dass am Ende eben nicht dieses Narrativ des Gerichts und des Generalbundesanwalts stehenbleibt. Und ich hoffe ganz stark, dass es uns auch gelungen ist, eine nachvollziehbare Gegenerzählung darzustellen. Wenn man jetzt in Deutschland eine Umfrage machen würde, wie viele Menschen der NSU umfasste, würden wahrscheinlich die wenigsten Leute sagen, es waren nur drei. Und das ist – glaube ich – tatsächlich dann außerhalb des Verfahrens schon nochmal ein wichtiger Punkt, den zumindest unsere Mandantinnen und Mandanten und wir erreichen konnten.

Und wie sieht es 2021 aus? Seit der Urteilsverkündung 2018 sind ja wieder zahlreiche Anschläge passiert: Halle, Hanau, Kassel. Sehen Sie darin eine Kontinuität?

Aus meiner Sicht gibt es mindestens zwei Kontinuitäten. Die eine betrifft die Täterinnen- und Täterperspektive. Es gibt eben keine Entwarnung nach dem NSU, im Gegenteil. Es gibt immer wieder Nazi-Gruppierungen und Strukturen, die dafür sorgen, dass Menschen in Deutschland ermordet oder schwer verletzt werden. Das haben wir bei all diesen Geschehnissen, all diesen mörderischen Attentaten und auch schon vor den Taten des NSU gesehen. Die andere Kontinuität ist die der Ermittelnden und der Politik, die sehr schnell darauf abzielt, dass das dann im besten Fall «verwirrte Einzeltäter» gewesen sein sollen und eben nicht versteht, dass es Strukturen sind.

Als Beispiel vielleicht das Attentat in Halle: Ich habe in dem Prozess einen Betroffenen als Nebenkläger vertreten. Es ist einfach eine Tatsache, dass sich Nazis nicht mehr nur in irgendeinem piefigen Keller unter einer Hakenkreuzfah-

ne treffen und dort Anschläge verabreden, sondern dass sie dafür auch Internetplattformen beziehungsweise das Darknet benutzen. Und natürlich sind sie inzwischen nicht nur national, sondern auch international organisiert. Das haben die deutschen Ermittler, die ich im Prozess zum Attentat von Halle erlebt habe, immer noch nicht ansatzweise kapiert. Man kann das auch beim O EZ-Attentat hier in München sehr gut sehen. Der Täter war auf einer Internetplattform Teil einer Gruppierung, die bis in die Vereinigten Staaten reichte. Einer von ihnen hat dort ein weiteres Attentat begangen, mit dem gleichen rassistischen Motiv. Wenn man also nicht erkennt, dass es sich um gefährliche Strukturen handelt, kann man so etwas natürlich auch nicht wirksam verhindern.

Wenn ich mit den Betroffenen spreche und frage, wie es ihnen vorher ging und wie es ihnen heute geht, dann habe ich vor allen Dingen das Gefühl, dass sie entwurzelt wurden. Dass sie sich nicht mehr sicher fühlen hier. Sie können nicht mehr arbeiten wie vorher. Sie sind finanziell in den Ruin getrieben worden.

Ja, genau das wollten die Nazis damit erreichen. Sie wollten über die Morde hinaus auch eine Verunsicherung in der Community erzeugen. In erster Linie haben sie natürlich die Familien der Ermordeten getroffen, schon allein, weil alle ja selbstständig waren, ein eigenes Geschäft hatten. Im Fall von meiner Mandantin hat die ganze Familie gemeinsam einen Kiosk betrieben. Nach dem Mord war das dann natürlich nicht mehr möglich. Dadurch wurde der Familie auch die wirtschaftliche Lebensgrundlage genommen.

Dazu kommt die Verunsicherung im Leben der Betroffenen. Ja, und die ist ja auch völlig gerechtfertigt. Das sagt auch meine Mandantin immer wieder. Wenn sie unterwegs ist, denkt sie, wer könnte an dem Mord an meinem Vater noch beteiligt gewesen sein? Sitzt er mir vielleicht gerade in der Straßenbahn gegenüber? Das ist eine völlig berechtigte Frage.

Was würde den Familien denn wirklich helfen?

Das weiß ich ehrlich gesagt gar nicht. Ich kann natürlich auch nicht für alle sprechen. Was meine Mandantin und ihre Familie betrifft, weiß ich, dass sie immer noch sagen: Wir können erst ruhig schlafen, wenn wir das Gefühl haben, hier ist zumindest eine hundertprozentige Aufklärung versucht worden. Ich finde es nachvollziehbar, dass sie bis heute wissen wollen: Wer war noch daran beteiligt? Was wussten die Behörden? Warum ist nicht eingegriffen worden? Ich finde das sind gar keine komplexen Fragen und dazu völlig berechtigte, weil sie ja bis heute nicht ansatzweise beantwortet sind – und zwar nicht, weil man es nicht kann, sondern weil man es schlicht nicht will. Und das ist es, was an den Hinterbliebenen und Verletzten des NSU-Terrors nagt. Wenn man also noch irgendetwas für sie tun möchte, dann wäre das tatsächlich, endlich alle Akten offenzulegen und dann möglicherweise nochmal einen neuen Untersuchungsausschuss in die Wege zu leiten. Aktuell würde das aber nichts bringen, weil man sich eben an den Aufklärungsverhindernden in den Verfassungsschutzbehörden die Zähne ausbeißt.

CHRISTINE UMPFENBACH

Christine Umpfenbach studierte Bühnenbild an der Kunst-hochschule Berlin Weißensee und Regie am Goldsmiths College London. Sie leitete das Obdachlosetheater RATTEN 07 (2000–2002) an der Volksbühne Berlin. Seit 2003 arbeitet sie als freiberufliche Regisseurin in verschiedenen Städten u. a. in München, Freiburg, Riga, Tel Aviv, Taipeh. Ihre Theaterprojekte sind dokumentarisch und werden häufig zusammen mit den Darsteller*innen entwickelt. Ihr letztes Stück «9/26 – Das Oktoberfestattentat» wurde für den Mülheimer Dramatikerpreis 2021 nominiert. Neben ihrer Regietätigkeit war sie im Leitungsteam der Stadtprojekte «Hauptschule der Freiheit» und «Munich Central». Für das von dem Münchner Festival SPIELART initiierten europäischen Projekts «Global City – Local City» entwickelte sie in Riga für das Homo Novus Festival «Lost Gardens» (2013). «Urteile» wurde 2014 im Residenztheater München uraufgeführt und war das erste Stück im deutschsprachigen Raum, das sich mit der Perspektive der Opfer des NSU beschäftigte. 2014 erhielt sie den Theaterförderpreis der Landeshauptstadt München.

Anlässlich der zehnten Jährung der ersten Morde des NSU und des damit einhergehenden deutschlandweiten Theaterprojekts «Kein Schlusstrich!» bringt Christine Umpfenbach nun «Urteile (revisited) – Nach dem Prozess», die Perspektive der Opfer des NSU mit einer neuen Besetzung in Form eines Reenactment und als Fortführung ins Jetzt wieder auf die Bühne.

AZAR MORTAZAVI

Geboren in Wittlich/Rheinland-Pfalz, studierte Azar Mortazavi Kreatives Schreiben und Kulturjournalismus in Hildesheim. Für ihr Stück «Todesnachricht» wurde sie 2010 mit dem Else-Lasker-Schüler-Dramatikerpreis ausgezeichnet. 2012 wurde ihr der exil-Dramatiker*innenpreis der Wiener Wortstaetten zugesprochen. Mit ihrem zweiten Stück «Ich wünsch mir eins» wurde Azar Mortazavi zu den Mülheimer Theatertagen und zu den Autorentheatertagen Berlin 2013 eingeladen. 2014 ist in Zusammenarbeit mit Christine Umpfenbach das Stück «Urteile» entstanden.

Ihr Stück «Zwischenzeit», das aus einem Werkauftrag der Wiener Wortstaetten entstand, wurde am Theater Nestroyhof Hamakom in Wien gezeigt. Azar Mortazavi arbeitete mit dem Ballhaus Naunynstraße zusammen, für das sie u. a. die Bühnenfassung von «Der klügste Mensch im Facebook» von Aboud Saeed schrieb. Für das Jugendtheaterstück «Revolution of Colour», das auf dem Roman «Kara Günlük – Die geheimen Tagebücher des Sesperado!» von Mutlu Ergün-Hamaz basiert, verfasste sie die Textfassung. Das Stück wurde 2017 zum Theatertreffen der Jugend eingeladen. Die Uraufführung ihres Stücks «Stille Nachbarn» fand 2019 am Residenztheater München statt. Für «Urteile (revisited) – Nach dem Prozess» hat Azar Mortazavi gemeinsam mit Christine Umpfenbach die Bühnenfassung überarbeitet.

Neliswe Xaba BANG BANG WO © Stella Olivier

THEATER
**SPIE
LART** FESTIVAL



22.10. – 6.11.2021



Eine Initiative der Stadt München
und der BMW Group

www.spielart.org

**SCHÖNE
VORSTELLUNG**